FILM SPIEGEL
NR. 5/57 • IV. JAHRGANG • BERLIN • 30 PF.



Johannes Heesters

in seinem neuesten Film „Viktor und Viktoria"
Foto: Grimm/Central-Europa-Prisma

Anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens der Filmstadt Hollywood in diesem Jahr sind zahlreiche Festveranstaltungen vorgesehen, an denen über dreihundert Journalisten und Kritiker teilnehmen werden.

In Anwesenheit von Vera Marezkaja fand in Kairo in einer geschlossenen Vorstellung die Aufführung von Mark Donskois Film „Die Mutter" statt.

Einen Spielfilm über das KZ Theresienstadt wollen die Schöpfer von „Ditte — ein Menschenkind", die dänischen Regisseure Astrid und Bjarne Henning-Jensen, herstellen.

Nach Guy de Maupassants bekannter Novelle „Ein Leben" will der französische Regisseur Alexander Astruc einen



Film drehen. Für die Hauptrolle ist Maria Schell vorgesehen.

Gegen die beiden neuen westdeutschen „Militärklamotten" „Der Etappenhase" und „Manöverball" sowie gegen den amerikanischen Kriegsfilm „Feuertaufe" wendet sich der in München erscheinende „Evangelische Film-Beobachter".

Hardy Krüger hat einen langjährigen Vertrag mit der englischen Rank-Film abgeschlossen. Als erste Rolle wird er den Flieger Franz von Werra in dem Film „Einer kam durch" spielen.

Volker von Collande („Das Bad auf der Tenne") ist von der neuen Ufa als Leiter der Besetzungsabteilung und als Chef der Nachwuchsabteilung verpflichtet worden.



Marika Rökks nächster Film, der in diesem Sommer in Westdeutschland entstehen soll, trägt den Titel „Witwenball".

Im Filmtheater „Esperos" in Athen wurde der sowjetische Film „Othello" aufgeführt. Die griechische Presse nahm den Film mit großer Begeisterung auf. Die Zeitung „Vima" nannte ihn „ein großartiges und herrliches Filmwerk".

Der Allunions-Wettbewerb um das beste Drehbuch, der vom sowjetischen Ministerium für Kultur veranstaltet wurde, ist abgeschlossen worden. Aus der Fülle der Zuschriften kamen 110 Drehbücher für eine engere Auswahl in Frage. Den ersten Preis erhielt das Drehbuch „Das Haus, in dem ich wohne" von J. Olschanskij.



In Gemeinschaftsproduktion mit polnischen Künstlern wird der Tschechoslowakische Staatsfilm das Lustspiel aus dem Gegenwartsleben „Das Lied von der Treue" drehen, dessen Autoren die Schriftsteller Vaclav Jelinek und Jaroslav Mach (unser Bild) sind, die auch Regie führen werden. Außerdem beabsichtigen die Mitarbeiter des tschechoslowakischen und polnischen Films gemeinsam den Breitwandfarbfilm „Herr Twardowski" zu drehen, den nach dem gleichnamigen polnischen Ballett ein tschechischer Regisseur inszenieren soll. Ein drittes vorgesehenes Gemeinschaftswerk wird die Komödie mit dem vorläufigen Titel „Ich und Du" sein, deren Autorin die polnische Schriftstellerin Stefania Grodzienska ist.

An Bord der „Batory" sind aus Indien zwei Wissenschaftler, Prof. Kazimierz Demek und Magister Paulin Ciszewski, zurückgekehrt. Während der Reise haben die polnischen Wissenschaftler hydographische Untersuchungen des Mittelmeeres, des Roten Meeres und des Indischen Ozeans durchgeführt. Die Frucht dieser Arbeit ist u. a. ein Unterwasserkurzfilm.

Als bester Film des Jahres 1955 wurde in Indien der Film „Pather Panchali" ausgezeichnet. Der Film hat die Auszeichnung wegen seines künstlerischen Wertes erhalten.

Auf dem internationalen Festival für Kurzfilme in Rom hatte der polnische Bildungsfilm „Stas Spóznialski" von Regisseur Janusz Nasfeter einen großen Erfolg zu verbuchen. Dieser Film erhielt einen der Wettbewerbssonderpreise „Cinecitta" auf dem Gebiet der Bildungsfilme.

Das Filmstudio Phjöngjang drehte 1956 sechs abendfüllende Spielfilme. Von der Umgestaltung der Landwirtschaft in den befreiten Bezirken Koreas erzählt der Film „So werden wir nicht mehr leben". Der Farbfilm „Die Geschichte von der Festung Sado-Sen" berichtet vom Kampf der koreanischen Bauern gegen die japanischen Eindringlinge. Besondere Beachtung bringt das Studio Gegenwartsthemen entgegen. Auf dem Plan des Studios stehen Filme über die Bauschaffenden und über eine landwirtschaftliche Genossenschaft.

In den Svensk-Studios bei Stockholm wird gegenwärtig ein Film unter dem Titel „Mit dem Ruhm auf abschüssiger Ebene" gedreht. Es ist ein Lustspiel unter der Regie von Hasse Ekman, der darin zugleich die Hauptrolle spielt. Hasse Ekman ist der Sohn des bereits verstorbenen hervorragenden schwedischen Schauspielers Gösta Ekman („Faust").

Die amerikanischen Filmproduzenten drehen seit einiger Zeit unabhängig von jedem abendfüllenden Film eine kurze, den technischen Anforderungen des Fernsehens angepaßte halbstündige Filmzusammenfassung. Solche Filme zeigen die Hauptmomente der Handlung und ziehen die Zuschauer nicht von den Kinosälen weg, sondern ermuntern sie vielmehr zum Ansehen des ganzen Streifens.

Einzelne Gruppen amerikanischer Filmproduzenten bemühen sich, neue Produktionszentren in anderen Städten der USA, ja sogar im Ausland aufzubauen. Außer der kürzlichen Inbetriebnahme von Ateliers in den New-Yorker Stadtteilen Manhattan und Bronx, beginnt man gegenwärtig mit dem Bau großer Studios auf dem Gebiete des Staates Texas. Weitere Pläne umfassen die Gründung neuer Ateliers und Laboratorien auf den Hawaii-Inseln und in Porto Rico.

Sophia Loren hat ihren ersten Hollywood-Vertrag abgeschlossen. Paramount gab bekannt, daß die italienische Filmschauspielerin in den nächsten drei Jahren in vier Filmen der Gesellschaft mitwirken wird.

John Huston wurde für die Verfilmung des Hemingway-Romans „A Farewell to arms" („In einem anderen Land") gewonnen. Für die Hauptrollen wurden Jennifer Jones und Vittorio de Sica verpflichtet.



Die französische Schauspielerin Françoise Rosay filmte in Hollywood bei der Metro-Goldwyn-Mayer in „Der siebente Sinn". Regisseur dieses Streifens ist Vincente Minelli.

Eine Lockerung der Filmeinfuhrbedingungen nach Argentinien, die nach einer fast fünfjährigen Beschränkung erfolgte, führte in der letzten Zeit auf dem argentinischen Markt zu einer Erhöhung der Filme aus dem Ausland. So wurden während des ersten halben Jahres 1956 269 Filme freigegeben. Die meisten der eingeführten Filme kamen aus Italien und den Vereinigten Staaten.

Die japanische Filmindustrie wird in Kürze in Paris ein Lichtspieltheater mit 500 Plätzen aufmachen, das sie für 25 Jahre gepachtet hat. Es sollen nur exportförderungsfähige und für den europäischen Markt bestimmte Filme der japanischen Produktion gezeigt werden.

Die italienische Titanus hat als eine der ersten kontinental-europäischen Filmgesellschaften ein umfangreiches Coproduktionsprogramm mit der amerikanischen Filmindustrie aufgestellt. Geplant sind u. a.: fünf Titanus-Fox-Coproduktionen, ein Film in Zusammenarbeit mit MGM, eine Serie von 39 Fernsehfilmen zusammen mit einer amerikanischen TV-Gesellschaft.

De Sicas Pläne. Vittorio de Sica steht vor Beendigung der Aufnahmen zu zwei Filmen, in denen er die Hauptrolle spielt. Der eine dieser Filme ist „Väter und Söhne" von Regisseur Mario Monicelli, der zweite „Lieber einen Spatz in der Hand" von Regisseur Luigi Filippo d'Amico. De Sica berichtete der Presse, daß er in diesem Jahr mit der Regie eines Films unter dem Titel „Puppen" beginnen wird. Das Szenarium — nach einer Idee von Ennio Flaiano — hat Cesare Zavattini bearbeitet. Die Puppen sind Tänzerinnen in den kleinen untergeordneten Revue-Theatern. Der Film soll ein Bild ihres Lebens, ihrer Tränen und ihres Lächelns zeigen. Die Hauptrollen werden Gina Lollobrigida und Silvana Mangano spielen.



Mario Lanza und Renato Rascel (unser Bild) werden die Hauptdarsteller eines italienischen Films sein, der zur Zeit unter dem Titel „Arrivederci Roma" in Rom vorbereitet wird.

„Nathalie" heißt der nächste Film, den das Ehepaar Martine Carol/Christian Jaque, nach über zweijähriger Pause zum ersten Mal wieder in der Arbeit vereint, drehen wird. Es ist eine leichtbeschwingte Kriminalkomödie.

Curd Jürgens und Dorothy Dandridge werden in der Verfilmung der Novelle „Tamango" von Prosper Mérimée Hauptrollen spielen. Die Dreharbeiten dieses französischen Films sollen im April beginnen.

Der Spionagefilm nach dem bekannten Tatsachenbericht über die größte Spionageaffäre des zweiten Weltkrieges „Die Katze" wird unter der Regie von Henri Decoin mit Aufnahmen in Paris und Berlin entstehen. Die Titelrolle der französischen Meisterspionin wird von Françoise Arnoul verkörpert.

In Paris erschien die erste Nummer der Zeitschrift der Internationalen Vereinigung der Filmschöpfer unter dem Titel „Revue Internationale des Créateurs de Films".

Das Institut für Filmkunde in Wiesbaden-Biebrich bringt als Doppelnummer seiner „Mitteilungen" ergänzend einen vollständigen Überblick über die verfilmte Literatur in der gesamtdeutschen Spielfilmproduktion, also in der Bundesrepublik und der DDR, von 1946 bis 1956.

BERLINER EREIGNISSE



◀ Deutsch-chinesisches Filmabkommen unterzeichnet – In Berlin unterzeichneten Yang Shao Jen, Direktor des chinesischen Filmverleihs, und Richard Sperck ein gegenseitiges Abkommen. Als nächste Filme aus der Volksrepublik China kommen u. a. die Streifen „Der Zauberpinsel" und „Partisanen des Flachlandes" zur Aufführung.

▶ Abschied von Berlin – Nach vier Jahren verabschiedete sich der Bevollmächtigte der Sovexportfilm-Vertretung in Deutschland, Boris Olicheiko, von seinen Mitarbeitern.

Fotos: Kastler, Puhlmann





Gast im „Babylon“:

JOHANNES HEESTERS

Der von vielen als „Operettenstar des deutschen Films“ signierte Schauspieler Johannes Heesters weilte kürzlich im demokratischen Sektor Berlins, stellte sich dem „Bel ami“-Publikum der Nachtvorstellung im „Babylon“ vor, begann seinen um die ganze Welt gegangenen Schlager „Ein Glück, daß man sich so verlieben kann ...“ zu singen und — brach plötzlich den Gesang ab.

Ja, rund zwanzig Jahre sind tatsächlich schon vergangen, seit die „Hochzeitsnacht im Paradies“ im früheren Berliner Admiralspalast ihre Premiere hatte. Hauptrolle: der Tenor Johannes Heesters. Mehr als eintausendmal hat er inzwischen die Melodien und Schlager dieser Operette gesungen und „jetzt ist es so langsam genug“, sagt er. Er weiß sehr genau abzuwägen und sucht ernsthaft nach Rollen, die seinem künstlerischen Vermögen entsprechen, die mehr hergeben als die heute mehr oder weniger überholte Operettenschablone alten Stils. Man kann ihn sogar zu den eifrigsten Verfechtern der Ansicht zählen: Operette und Operettenfilm sind gut und richtig und schön, aber bitte generalüberholt. Das heißt niveauvoll, eine Aussage in sich tragend, menschlich echt und damit glaubhaft.

Zugegeben, man sieht der Begegnung mit Johannes Heesters nach runden fünfzehn Jahren etwas kritisch entgegen. Um so mehr übertrifft die angenehme Überraschung beim Wiedersehen alle Erwartungen. Natürlich sind die Jahre an ihm nicht spurlos vorübergegangen. Er ist älter, reifer geworden, weniger äußerlich in seinen Anschauungen, Überlegungen und Worten über die Bühne, den Film und nicht zuletzt die Operette.

„Tanz ins Glück“, „Die Csárdásfürstin“, „Hochzeitsnacht im Paradies“, „Opernball“ und „Heute heiratet mein Mann“ sind nur einige Filme der letzten Jahre, in denen Johannes Heesters spielte. Daneben ist er nach wie vor auf der Theaterbühne zu Hause. Im Wiener „Theater in der Josephstadt“ arbeitet er, in München stand er zuletzt im „Graf von Luxemburg“ und in „Meine Schwester und ich“ auf den Brettern, und viele Gastspielverpflichtungen im Düsseldorfer Theater und an Bühnen anderer Städte wechseln sich ständig ab. Ursprünglich begann Jopie, wie ihn seine Familie und seine Freunde nennen, in Sprechstücken, im Schauspiel. Und jetzt, das sei wörtlich zitiert, „glaube ich, daß es langsam an der Zeit ist, ins ausgesprochene Charakterfach zu gehen“!

Wien ist Johannes Heesters zur zweiten Heimat geworden. Hier lebt er mit seiner Familie, die allerdings selten einmal vollzählig beisammen ist. Seine Frau ist eine seinerzeit in Belgien sehr bekannte Soubrette, seine Tochter Louise hat ihr Musikstudium beendet und ist dabei, sich die ersten Sporen als Pianistin zu verdienen, und Nicole, seine zweite Tochter, hat bereits das erste halbe Dutzend Filmrollen erfolgreich hinter sich.

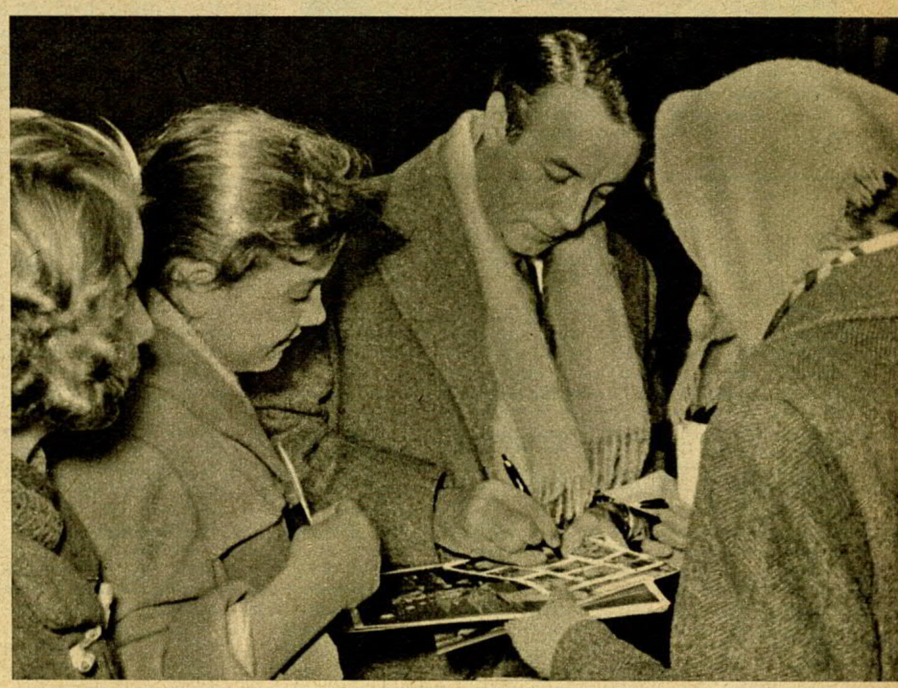
Johannes Heesters arbeitet zur Zeit in den Spandauer Ateliers an den Aufnahmen für den Film „Viktor und Viktoria“ — übrigens ist diese Filmrolle insofern ein Kuriosum, als alle Schauspieler Gesangspartien haben, nur einer nicht — Johannes Heesters. Die Anwesenheit in Berlin erlaubte daher auch zeitlich seinen Besuch diesseits der Sektorengrenze. Der Abend begann in der „Don Giovanni“-Aufführung der Deutschen Staatsoper — über beides, Aufführung und Opernhaus, sprach er mit größter Hochachtung. Danach bereiteten ihm die Gäste und die Hauskapelle des Restaurants „Budapest“ in der Stalinallee einen herzlichen Empfang. Zum Ende der Nachtvorstellung seines Films „Bel ami“ fuhr Johannes Heesters ins „Babylon“ und wurde mit Ovationen überschüttet. Dann wurde es ruhig, Johannes Heesters hatte die Hand erhoben. Und er begann zu singen. Eine halbe Minute lang, eine Minute lang, und — brach ab. Totenstill waren die tausend Besucher, als er die ersten Worte sprach und sagte, weshalb er plötzlich sein Lied abgebrochen hatte.

„Ich glaube“, so sagte er, „die Zeit des Singens sollte langsam für mich vorbei sein. Auch an mir sind die Jahre



Der Progress Film-Vertrieb war Gastgeber im Restaurant „Budapest“. Nicht nur für Johannes Heesters, sondern auch für seine Tochter Nicole

nicht spurlos vorübergegangen, auch ich bin älter geworden. Meine Töchter sind inzwischen erwachsen, und ein Schauspieler sollte meiner Ansicht nach daran denken, im Laufe der Jahre seine Kunst auch seinem eigenen Alter entsprechen zu lassen.“ Schwerwiegende Worte, aufrichtige Worte, die an Ehrlichkeit nichts missen lassen. Und wenn Johannes Heesters in seinem Gruß die Hoffnung auf ein Wiedersehen ausdrückte, so kann mit der Freude darüber die Gewißheit verbunden werden, einen Schauspieler wiederzusehen, den das Leben reifer, bewußter und damit künstlerisch noch vollkommener gemacht hat. *K. H. Busch*



Natürlich ließ man sich die Nachtvorstellung im „Babylon“ nicht entgehen. Schon wegen der Gelegenheit, von Johannes Heesters Auge in Auge ein Autogramm zu bekommen

BRIEF AUS BUDAPEST

Budapests Ateliers arbeiten

Seit dem 23. Oktober ist in Ungarn vieles passiert. Mit zu den schmerzlichsten Ereignissen zählt, daß viele Menschen das Land verlassen haben. Unter ihnen befinden sich auch Künstler. Violetta Ferrari, die die Hauptrollen in den Filmen „Der Fall Judith B." und „Zweimal zwei ist manchmal fünf" spielte, ging nach Wien. Laut Berichten wurde ihr von einem drittklassigen „Orpheum" ein Vertrag angeboten, der die ausgezeichnete Schauspielerin zu einer Vortänzerin in einer Revuenummer erniedrigen soll. Auch Tibor Molnár befindet sich in Wien. Wie wir erfahren, verrichtet er Büroarbeiten im Hilfsfonds für ungarische Künstler. Das ist sicherlich kein geeignetes Betätigungsfeld für einen Künstler, mit dessen Namen der Erfolg des Filmes „Operationssaal IX" verknüpft ist und der als Charakterdarsteller in vielen Episodenrollen bekannt ist.

Man stellt sich nun ferner die Frage, wie hoch die Zahl der Filmregisseure und Kameraleute sei, die das Land verlassen haben, um ihr Glück in der internationalen Arena zu versuchen. Und es ist wohltuend, zu erfahren, daß abgesehen von einigen jungen Filmleuten, deren Namen nicht einmal dem heimischen Publikum bekannt war, kein einziger unter den Prominenten Ungarn den Rücken gewandt hat.

Wenn man heute, nur wenige Wochen nach den Ereignissen, die das ganze Land und die ganze Welt erschüttert haben, dem Filmstudio in Budapest einen Besuch abstattet, so begegnet man hier einer genauso regen Tätigkeit wie vor einigen Monaten. Die Filme, deren Fertigstellung damals unterbrochen wurde, werden zu Ende gebracht. Márton Keleti dreht die letzten Szenen zu seinem Film „Zwei Bekenntnisse". Das Sujet des Filmes ist gegenwärtig hochaktuell: Verwahrloste Kinder, die vom rechten Weg abgewichen sind und kriminelle Delikte begangen haben, stehen im Mittelpunkt des Streifens, der mit künstlerischen Mitteln zu erklären sucht, daß viele Umstände die Schuld an dieser brennenden Zeitproblematik tragen. Der Regisseur stand vor einer schweren Aufgabe, da einer der wichtigsten Rollenträger, Tibor Molnár, nicht mehr zur Verfügung stand. Die Dreharbeiten von vorn zu beginnen, wäre dem Verlust von einigen Millionen Forint gleichgekommen. Schließlich fand er durch geschickte Schnitt-Technik den Ausweg. Mit ähnlichen Schwierigkeiten hat auch der Regisseur Viktor Gertler zu kämpfen. Für seinen neuen Film, der über das schwere Los der Intelligenz zwischen den beiden Weltkriegen berichtet, hatte Violetta Ferrari die Hauptrolle übernommen. Jetzt ist er auf der Suche nach einer neuen Hauptdarstellerin.



„Wer ist mir am liebsten unter den neun?" ist der Titel eines anderen neuen Filmes, der der begabte, lange Jahre zum Schweigen verurteilte Istvan Szöts gedreht hat



Mari Töröcsik und Lajos Öze sind die Hauptdarsteller des neuen ungarischen Filmes „Zwei Bekenntnisse", dessen letzte Szenen gerade abgedreht werden

Zu den begrüßenswerten Neuigkeiten des ungarischen Filmschaffens gehört, daß der hochtalentierte Regisseur István Szöts, der lange Zeit schwieg, einen neuen, 600 m langen Kinderfilm dreht. Als sich der ungarische Film von der Rakosi-Ära frei gemacht hatte, ging auch István Szöts unverzüglich an die Arbeit. In den vergangenen Jahren war nicht nur der Name Szöts von der Liste der ungarischen Filmschaffenden gestrichen worden, sondern man hatte auch seinen vor vierzehn Jahren gedrehten Film „Menschen im Schneegebirge", der auf dem Filmfestival in Venedig mit einem Preis ausgezeichnet wurde, von den Aufführungen ausgeschlossen. Was das Lob des verwöhnten, anspruchsvollen Venediger Publikums gefunden hatte, sollte dem ungarischen Publikum vorenthalten werden. Erst heute kann der ungarische Zuschauer diesen grandiosen Film wieder bewundern.

In den Spielfilmstudios wird jetzt eifrig diskutiert. Es ist geplant, die ganze Organisation neu aufzubauen. Es wurden vier Produktionsgruppen gebildet, die sich durch gemeinsame künstlerische Zielsetzungen, durch freundschaftliche Bande und gemeinsame Auffassungen auszeichnen. Die einzelnen Gruppen genießen völlig wirtschaftliche und künstlerische Selbständigkeit und können zu gleichen Bedingungen miteinander in den Wettbewerb um immer bessere Filme treten.

Die Filmstudios haben einen Entwurf ihres Wirtschaftsplanes für die Zukunft ausgearbeitet. Das Studio „Hunnia" möchte die von ihm gedrehten Filme selbst verkaufen und verleihen. Nach der bisherigen Praxis hatte das Studio weder Nutzen noch Schaden aus seiner Tätigkeit. Der Finanzplan wurde stets für das ganze Jahr festgelegt, und daran gab es nichts zu rütteln. Wenn ein eigener Filmverleih bestünde, würde der Gewinn, den die guten Filme abwerfen, dem eigenen Fonds zugute kommen. Auch der Filmverleih nach dem Ausland soll unter eigene Regie gelangen.

Doch, wie gesagt, das alles besteht zunächst erst auf dem Papier, und bis es Wirklichkeit wird, wird das rote Licht, dieser ewige Mahner der Aktiven aus der Filmbranche, noch oft aufleuchten und über die ungestörte Arbeit der Filmschaffenden wachen müssen.

Maria Halasi

BRIEF AUS SCHWEDEN

Renaissance des „Goldenen Zeitalters"?

Die schwedische Kinematographie ist sehr eng verbunden mit der Literatur, der Folklore und mit den Sitten ihres Landes. Dieser besondere Zug, der immer wieder in schwedischen Filmen zu bemerken ist, wurde von den großen Pionieren des Stummfilms — Stiller und Sjöström — geprägt. Das war in jenen Jahren, von 1916 bis 1925, da der schwedische Film das „Goldene Zeitalter" erreichte und in die Filmgeschichte einging.

Während des letzten Krieges war Schweden abgeschnitten von der Mehrzahl der ausländischen Exporteure. Es baute seine Filmindustrie aus, und zu Wort kamen langsam Schöpfer der jungen Generation — Sjöberg, Bergman, Mattsson und Sucksdorf. Nach dem Verfall des schwedischen Films in den dreißiger Jahren — durch den Abgang bedeutender Schauspieler und Regisseure bewirkt — verdankt ihnen die schwedische Filmkunst eine gewisse Wiedergeburt.

Der zeitgenössische schwedische Film ist zur Thematik der stummen Jahre zurückgekehrt. Er bewegt sich im Kreise legendärer Themen, von Volksmärchen; er rüttelt mit Vorliebe komplizierte psychologische Erlebnisse oder moralische Probleme auf. Tonversionen der stummen Filmklassik werden wiederholt, wie „Herrn Arnes Schatz", „Karin Mans' Tochter" und „Nur die Mutter". Filme aus dem Leben der Jugend, hauptsächlich über Probleme des Reifens, wie der schon berühmte Film „Sie tanzte nur einen Sommer" oder „Der Aufruhr", „Ferien mit Monika", „Das Mädchen aus Regen", oder „Sommerliches Zwischenspiel", bilden eine ansehnliche Gruppe. Erwähnen muß man ebenfalls die erstaunlichen Naturfilme von Arne Sucksdorf, der mit Stoffen aus dem Leben der Tiere des Nordens, wie „Morgendämmerung", „Schatten auf dem Schnee" oder letztens „Das große Abenteuer", ein Klassiker auf diesem Gebiete des Filmschaffens ist.



Ulla Jacobsson in dem seinerzeit neuverfilmten schwedischen Film „Herrn Arnes Schatz"

In der quantitativ großen schwedischen Produktion gibt es gleichzeitig aber ziemlich viel wertlose Werke, die unter dem Mäntelchen der Lösung moralischer Probleme die Nacktheit und manchmal geradezu die Pornographie propagieren.

Die schwedischen Filmbesucher interessieren sich wenig für Daseinsfragen. Seit Jahren von Kriegen nicht geplagt, seit Jahrzehnten am Rande der Weltpolitik, leben sie wie in einem Elfenbeinturm. So ist es auch verständlich, daß der Film sich wenig um moderne Themen bemüht und sich vielmehr auf moralische und religiöse Konflikte, auf die inneren, psychologischen Sorgen der Menschen eingestellt hat.

Jerzy Bereda

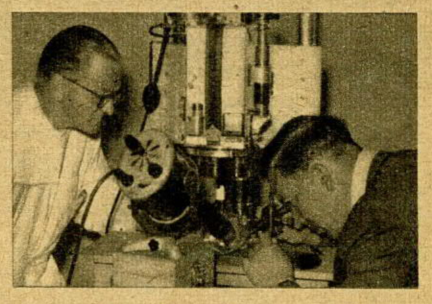
Geheimnis der Larve

In ein Wissensgebiet, auf dem gerade in neuerer Zeit wichtige Erkenntnisse gewonnen worden sind, wird ein populärwissenschaftlicher Film führen, der in einer gemeinschaftlichen Produktion des Studios für populärwissenschaftliche und Lehrfilme des Tschechoslowakischen Staatsfilms mit dem Studio für populärwissenschaftliche Filme der DEFA gedreht wurde.

Als Ausgangspunkt und bildhafter Rahmen wurden Landschaftsmotive, in denen als Akteure die in Frage kommenden Land- und Wasserinsekten leben, in der ČSR gedreht. Dann setzten Dr. Vladimir Novák von der Biologischen Anstalt der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag, der als Autor des Fachentwurfes für den Film zeichnet und gleichzeitig als Fachberater an der Aufnahmearbeit aktiv teilnimmt, sowie der Drehbuchautor und Regisseur Josef Vacha in Babelsberg die Arbeit fort, um den schwersten Teil, die rein wissenschaftlichen Aufnahmen gemeinsam mit dem erfahrenen Spezialisten für Mikroaufnahmen, Heinrich - Greif - Preisträger Max Bruchmüller, durchzuführen.

Es bleibt aber nicht bei einer filmischen Darstellung sonst dem Auge verborgener Vorgänge im Organismus dieser Tiere. Mit Hilfe vergleichender Versuche werden die Ursachen der Verwandlungen, die für viele Menschen noch geheimnisumwittert erscheinen, erklärt und damit ein durchaus natürlicher, logisch sich abspielender Vorgang sinnfällig erläutert. Hierbei wird auch der Unterschied zwischen der vollkommenen und der unvollkommenen Verwandlung dargelegt. Diese Arbeit ist mit der, die ein Spiel-, Dokumentar- oder Trickfilm fordert, kaum zu vergleichen. Das Ergebnis von Stunden subtilster Arbeit des Präparators wird oft in wenigen Sekunden von der Mikrokamera eingefangen. Bei der Kompliziertheit dieser Vorbereitungen und der Arbeit mit dem lebenden Wesen, dessen Reflexe sich nicht regiemäßig lenken lassen, ist die Dauer derartiger Dreharbeiten zeitlich nur schwer festzulegen, denn häufig läßt erst die Probekopie am Schneidetisch erkennen, ob eine Aufnahme wirklich gelungen ist und den Vorgang so verdeutlicht, daß er auch für den laienhaften Filmbetrachter verständlich und überzeugend ist.

Hanns Dannehl



Heinrich-Greif-Preisträger Max Bruchmüller (links) und Dr. Novák vom Biologischen Institut der Akademie der Wissenschaften in Prag bei den Mikroaufnahmen zu dem deutsch-tschechoslowakischen Gemeinschaftsfilm „Geheimnis der Larve"

Wohin steuert der westdeutsche Film?

Ein Hauptmann, die Schnulzenfürstin und der UFA-Rhombus

Eröffnungsvorstellung der Biennale in Venedig. 1400 Gäste — Filmprominenz und nur „Sehleute" — umdrängen begeistert einen kleinen, nicht mehr jungen Mann, der, ein wenig verlegen, die stürmischen „Ecco"-Rufe über sich ergehen läßt . . . Man feiert Heinz Rühmann, der die Schablone des Spaßmachers sprengte, man feiert seinen Regisseur Helmut Käutner, man feiert Zuckmayers neuverfilmtes „deutsches Märchen", den „Hauptmann von Köpenick". Dieser Film — er wird auch bei uns zu sehen sein — ist das Beste, was seit langem ein Atelier in der Bundesrepublik verließ, ein Meisterwerk des deutschen Films überhaupt.

Und dennoch besteht keine Veranlassung zur Freude über das Schaffen in den Filmstudios zwischen Hamburg und München, in Westberlin. Gewiß, man hat im vergangenen Jahr fleißig gekurbelt. Viele Remakes, wenig Neues, ungeheuer viel Kitsch!

Ein Beispiel nur: „Liane" (nach der Story-Serie der „Bild"-Zeitung und auf entsprechendem Niveau). Es ist geradezu peinlich, wie sich zwei verdiente und gute Darsteller — Rudolf Forster und Hardy Krüger — neben einem offensichtlich nach dem Busenmaßstab ausgewählten Nackedei abmühen, aus Kitsch Kunst zu fabrizieren.

Und dann die Tanten-Invasion, angeführt von der schon unglaublich oft strapazierten Muhme des Charley. Die blödsinnigen Militärschwänke, die Spionage- und Kalter-Krieg-Streifen, die Heimatschnulzen.

Das letzte Genre erfreut sich bei gewissen Produzenten besonderer Beliebtheit. Ilse Kubaschewski, ungekrönte Königinmutter der Heimatschnulze, Chefin des größten westdeutschen Filmverleihs, „Gloria", weiß warum. Ihre förstergrünen Heidezauber-Streifen spielten ihr bisher im Jahresdurchschnitt 30 Millionen ein. Und das Rezept ist



Wie lange noch — wenn die UFA wieder erstanden ist — werden unabhängige Produzenten in der Lage sein, realistische Filme herzustellen? (Heinz Rühmann als „Hauptmann von Köpenick" in dem gleichnamigen Streifen der Real-Film, Hamburg.) Fotos: DEFA, Real, „Der Spiegel" (2)

doch so einfach: viel Herz und G'müt, sympathische Hauptfiguren, etwas zum Lachen, sinnige Bilder aus Wald und Flur, süßliche Musik, immer ein Happy-End.

Und dennoch hat sie Sorgen, die Mäzenin der Abendglocken-und-Herbstrosen-Story-Schreiber. Es kracht nämlich seit einiger Zeit bedrohlich im Gebälk der bundesrepublikanischen Filmwirtschaft. Ende des Jahres brach eine der größten Verleihfirmen, die Frankfurter „Allianz-Film", zusammen. „Phönix", Frankfurt am Main, und die Münchener „Union" folgten. Und Michael Jarys „Burg-Film" in Hamburg und der „Neue Viktoria-Film-Verleih" in Frankfurt/Düsseldorf. Die Auflösung der mittleren und kleinen, der unabhängigen Verleihfirmen ist in vollem Gange. Ilse Kubaschewski glaubt wieder einmal den richtigen Riecher zu haben und verhandelt mit einem Bankkonsortium über eine Fusion. Mit wem? Mit der „Universum-Film AG" oder — um eine bekanntere Größe zu gebrauchen — mit der UFA.

UFA — ein Begriff, ein Programm. Ende des ersten Weltkrieges vom kaiserlichen Generalstabschef und späteren Hitler-Anhänger Ludendorff aus der Taufe gehoben, blühte die UFA unter der Leitung des Zeitungsbosses der Weimarer Republik, Hugenberg, zur deutschen Traumfabrik auf, die in der Goebbels-Ära den Höhepunkt propagandistischer Perfektion erreichte. Die UFA begleitete den Marsch des Dritten Reiches vom „Hitlerjungen Quex" (Süß ist es, für den Führer zu sterben) über „Stukas" (Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen) bis zu den gepreßten Tönen der letzten farbigen Durchhaltefilme.

Ein Unterschied besteht allerdings: 1945 war der Weg der UFA nicht zu Ende. Trotz alliierter Auflösungs- und Verbotsgesetze. Es fanden sich genügend Strohmänner, die mit allen nur erdenklichen Tricks die „entflochtene" Traumfabrik über die gefährliche Runde bugsierten. Nur in der damaligen sowjetischen Besatzungszone wurde das Dekret der Alliierten gegen die UFA vollstreckt. Unangetastet blieben die Ateliers und technischen Betriebe in Berlin-Tempelhof, die Bavaria-Filmstadt in München-Geiselgasteig, der UFA-Theaterring mit einem halben hundert Kinos.

Zwar ging der „Südflügel" der UFA im Laufe der Jahre in den Besitz eines von der „Süddeutschen Bank AG" geführten Konsortiums über, die restlichen Besitzungen aber konnten erfolgreich gegen Interessenten verteidigt werden, die, kauflustig, nichts von den internen Spielregeln der UFA-Entflechtung wissen wollten.

Am 21. April 1956 zeigte es sich, wer die Mächte waren, die hartnäckig und zielstrebig die UFA-Substanz erhalten hatten. Für 12,5 Millionen WM erwarben zwei Bankengruppen den Restbestand des Filmkonzerns. Eine führte die (West-)Berliner Discont Bank AG an, die andere die Deutsche Bank AG West.

Die Besonderheit dieses Kaufes lag darin, daß beide Konsortien (mit zwei Ausnahmen) aus denselben Mitgliedern bestanden, bei den Verhandlungen als eine Gruppe auftraten und einen gemeinsamen Vorstand für die neugebildeten Firmen „UFA-Theater AG" (Düsseldorf) und „Universum-Film AG" (Westberlin) — einsetzten. Das war ein wesentlicher Schritt zur Wiederverflechtung der UFA, doch nicht der letzte. Dieser erfolgt in diesem Frühjahr, wenn sich — wie bereits festgelegt — die Deutsche Bank AG West und die Süddeutsche Bank (Besitzerin der Bavaria-Ateliers in München-Geiselgasteig) vereinigen. Dann wird die UFA wieder unter einem Hut sein.

Unter wessen Hut? Als der „Vater der Lüge" Goebbels seinerzeit die Filmwirtschaft des Reiches gleichschaltete, bediente er sich dazu eines gewissen Dr. h. c. Max Winkler (von Eingeweihten schon damals als die „Graue Eminenz des deutschen Zelluloids" apostrophiert). Dieser heute 81jährige Greis wird in Kürze vor der 4. Zivilkammer des Düsseldorfer Landgerichts auszusagen haben, ob und welche Stellen er nach dem Kriege beraten hat, die offiziell mit der UFA-Entflechtung beauftragt waren. Das Bundeswirtschaftsministerium hat übrigens gegen die Vernehmung Winklers protestiert.

Und das westdeutsche „Film-Echo" schrieb unlängst bitter: „Es war ein politischer Kauf. Als treibende Kraft stand hinter allem die Bundesregierung."

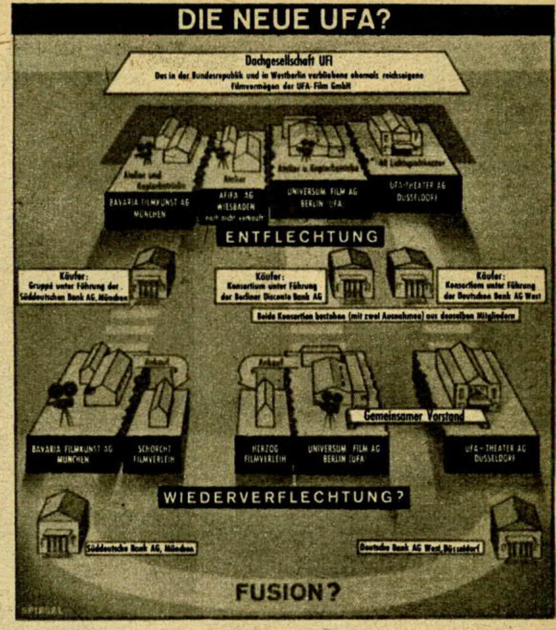
Eben, das „Bundesfilm-Monopol", das ist das Ziel, dem der westdeutsche Film offenkundig entgegensteuert. Ein zentral gesteuerter Filmkonzern, der so „staatspolitisch wertvolle" Filme produziert wie „So war der deutsche Landser" und „Zu Befehl, Frau Feldwebel".

Der Vorgeschmack ist da. Das Drehbuch zum „Stresemann"-Film wurde so lange umgeschrieben und zensiert, bis die Historie der Bonner „Westeuropa-Union"-Politik angepaßt und damit entschärft war.

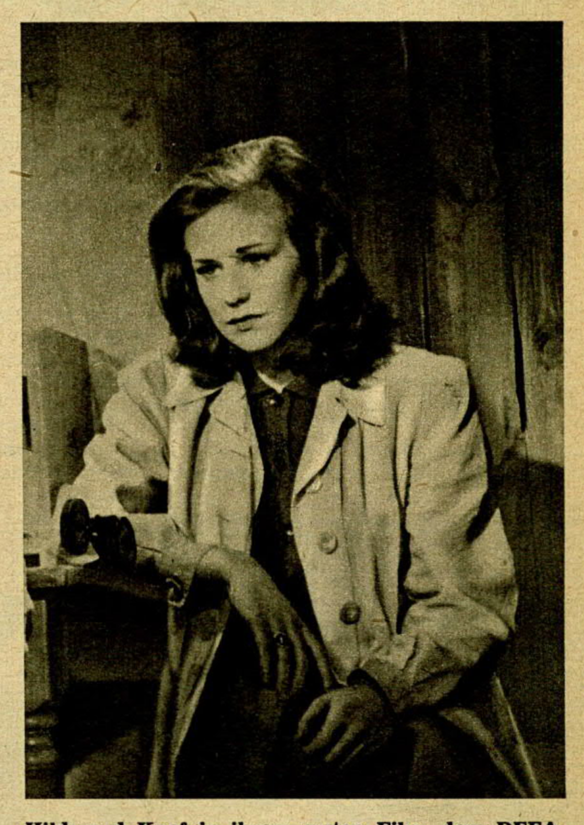
Schon hat man Hildegard Knef als ersten Star gekauft. Schon wird in Berlin-Mariendorf ein Riesengelände für den Bau einer neuen Traumfabrik vorbereitet, sind 40 Millionen für den Anfang der Modernisierung der bestehenden Anlagen bereitgestellt.

Westdeutschlands bedeutendste Synchronisationsfirma — „Mosaikfilm" —, durch deren Studios alle amerikanischen Streifen gehen, wird von der UFA übernommen, und die „Neue Deutsche Wochenschau".

Es kann wieder losgehen. Der Kanzler rief — die UFA ist bereit, mitzumarschieren — wie damals. Bis alles in Scherben fiel. H. H.



„Fusion?" fragte die westdeutsche Zeitschrift „Der Spiegel". Natürlich Fusion. Und wieder bestimmen Banken, die Exponenten des Monopolkapitals, den Weg des West-Films. So begann es schon einmal . . .

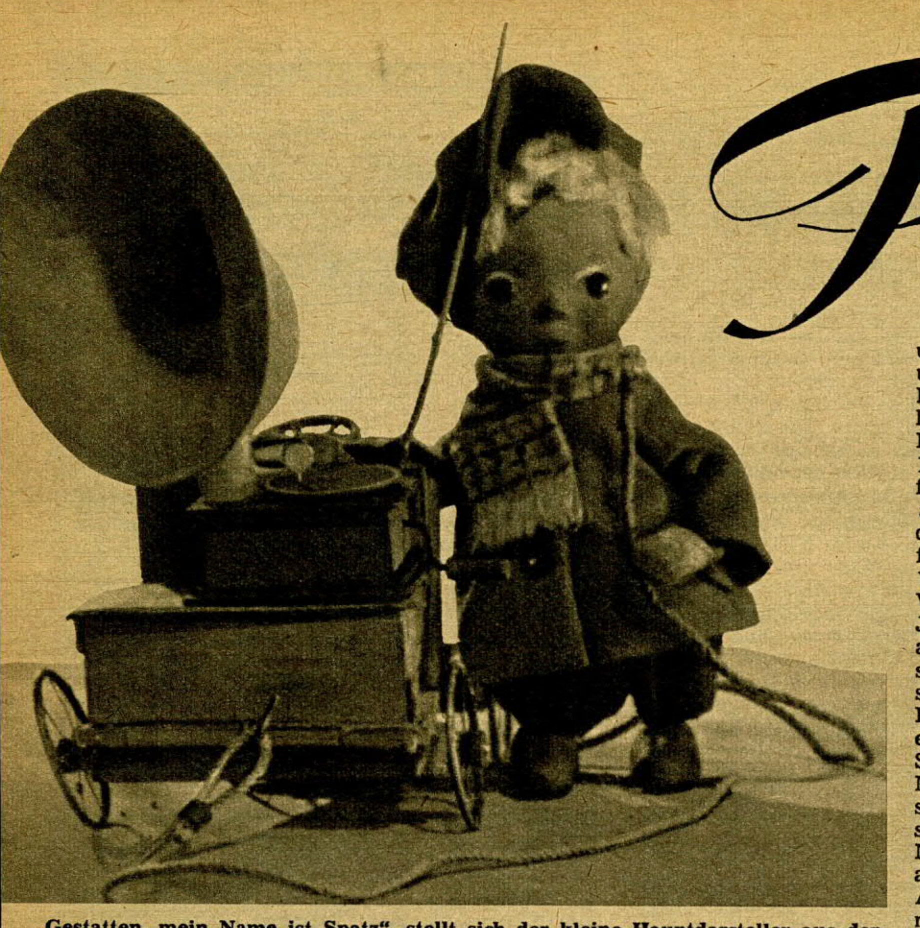


Hildegard Knef in ihrem ersten Film, dem DEFA-Film „Die Mörder sind unter uns". Heute ist sie der zuerst engagierte Star der neuen UFA. Eine zweifelhafte Karriere . . .



Ilse Kubaschewski, Königinmutter des Heimatfilms, der Schnulze mit Herz und G'müt.

Puppen, PA



„Gestatten, mein Name ist Spatz", stellt sich der kleine Hauptdarsteller aus der „Unglaublichen Geschichte" von Kurt Weiler seinem Publikum vor. Wo Spatz und seinesgleichen geboren wurden, wo ihre geistigen und handwerklichen Väter schaffen, entstand unsere Trickfilmreportage

Es ist Januar. Es ist Sonntag, Sonntagnachmittag.
An der Straßenbahnhaltestelle auf dem Dresdner Postplatz warten die Menschen auf ihre Linie. Sie recken und strecken die Hälse. Die 7, die 11 — aber wo bleibt die richtige Nummer?
Da löst sich plötzlich aus dem Menschenknäuel ein kleiner, schwarzhaariger Mann mit einer riesigen Brille auf der Nase — und tanzt. Tanzt Walzer, eins-zwei-drei im Dreivierteltakt.
Die einzelnen Gesichter in der Menge erstarren zu Eis. „Is däm zu galt — oder hat'r än ibern Durscht gepichelt?" steht auf ihnen geschrieben. Aber das ganze dauert nur Sekunden. Dann geht der Mann seelenruhig und unbekümmert zu seiner Frau zurück und sagt mit einem glücklichen Lächeln auf dem Gesicht: „Du, jetzt hab ich's. So muß er's machen!"
Diese Anekdote erzählt man sich im Dresdner DEFA-Studio für Trickfilme von Kurt Weiler, der zur Zeit an dem Puppenfilm „Die fünf Brüder" arbeitet; einer Erzählung von fünf Hasen, in der eben der eine Walzer tanzen muß. Und wer Kurt Weiler kennt, glaubt Wort für Wort. Ja, es könnte sogar auf andere Mitarbeiter des Studios zutreffen, weil sie alle irgendwie ein wenig besessen sind. Besessen von ihrer Arbeit.
Da kann man nun sagen: „Hm, wenn einer jung ist — und wenn das Studio jung ist — und wenn..." Nichts:... und wenn! Sie müssen so sein und nicht anders. Sie müssen sich die Köpfe heiß reden, bis in die Nächte hinein. Sie müssen sich hart auseinandersetzen; mit der eigenen Arbeit, mit der der Kollegen. Und sie müssen wie in keinem anderen Studio um jede Geste ihrer Geschöpfe ringen; müssen selbst beinahe Schauspieler sein, weil es nirgends so auf den Effekt und die Charakterisierung einer Figur ankommt wie hier. Denn ihre Filme haben eigene Gesetze.

*

Wie also wird gearbeitet? Als Beispiel für den Puppenfilm mag der Stab Weiler gelten.
Über halsbrecherische Stiegen in die Werkstatt geführt, meint man zunächst, Handlanger des Weihnachtsmannes säßen kurz vor dem 24. Dezember bei der Arbeit. Das bastelt und feilt und malt und näht, ganz kribblig wird es einem in den Händen. Und doch darf man nur artig dabeistehen — und bewundern, was künstlerische Fertigkeit aus den primitivsten Mitteln zaubert.
Sobald das Szenarium fertig ist und von der Direktion genehmigt wurde, beginnt der Regisseur gemeinsam mit freischaffenden bildenden Künstlern mit der Skizzierung und Ausarbeitung der Puppen und der Dekorationen. Dafür haben sie zwei bis drei Monate Vorbereitungszeit; denn jeder Baum, jeder Strauch und jede Figur müssen stimmen. Das heißt bei den Puppen, daß sich der darzustellende Typ im Gesicht und der gesamten Anlage der Figur ausprägt. Zwar gewinnt der Regisseur schon während der Vorbereitungszeit eine genaue Vorstellung von der Art, wie er die Puppe führen will, doch wenn sie gut und klar durchgezeichnet ist, inspiriert sie ihn weitaus mehr.
Im Atelier beweist es sich dann, ob der Stab aufeinander abgestimmt ist und ob die Empfindungen des Regisseurs zu denen der Mitarbeiter wurden. Denn dann gibt er einen Teil der Arbeit an zwei bis drei Puppenführer ab, die mit ihm — Phase für Phase — „ihre Geschöpfe" lebendig werden lassen.
Ideen müssen sie haben; immer neue Einfälle. Sie müssen in den Puppen leben; mit unerhörtem Einfühlungsvermögen und dem Feingefühl eines

Entsprechend der Vorstellung des Regisseurs von seinen Figurinen, die klar durchzeichnet und typisiert sein müssen, werden die Darsteller und Hintergründe für den Silhouettenfilm geschnitten

Die Aufnahmen für den Silhouetten- und Zeichentrickfilm werden am Tricktisch gemacht. Über ihm ist eine Kamera angebracht, die 24mal in der Sekunde je eine neue Einstellung, bzw. neue Phasen — wie sie für den Zeichentrickfilm angefertigt werden — fotografiert Fotos: DEFA, Zentralbild

...PPE UND Probleme

Psychologen, dann nur kann es ach weiteren zwei bis drei n Ateliertätigkeit erweisen, h alle Mühe gelohnt hat. So ei der „Unglaublichen Ge-e“, die in Leipzig auf ulturfilmwoche ausgezeichnet oder wie bei dem „Vergesse-üppchen“, einem Film des währten Johannes Hempel.

✳

h es im Zeichentrick, beim arke, wie in einem nüchternen chen Büro aussieht, läßt doch espräch mit dem Regisseur erungsfähigkeit und Eifer d der Erklärung eines Experi- nicht vermissen. Denn „Die te Henne“ — ein hart um-es Projekt — ist in Arbeit und instlerisch mit neuen Stil- gelöst werden. Bei der reizen-rsponnenen Fabel von der lichen Liebe einer Henne zu Wetterhahn ist es zwar ver-h, daß man darauf verfiel, im Film deutlich zu zeigen: t Zeichnung“, doch fragt man von seiten des künstlerischen icht manchmal in den Anfor-en an die einzelnen Stäbe über l hinausgeschossen wird, um im jeden Preis zu erringen. Filme „Katz und Maus“, „Die ahrschule“, „Wer rastet, rostet“ des letzten Schliffes in Zeich-nd Regie entbehren (vielleicht etwas mehr Vorbereitungszeit helfen), aber sie sind anspre-und haben für den Zuschauer das, was er vom Trickfilm erwartet: Er kann sich daran erfreuen und laut lachen; er hat eine enge Beziehung zu den einzelnen Gestalten und nimmt die ihnen vom Regisseur gegebene Wärme entgegen.

Bei Klaus Georgi — einem anderen Regisseur dieses Filmgenres — („Köpfchen, Köpfchen“ und „Die Windgeister“) dagegen sind zwar tolle Einfälle und Intellekt gepaart, so daß der Zuschauer aus dem Staunen nicht herauskommt, doch erweist sich in diesem Stab m. E. der falsch eingeschlagene Weg, zu sehr zu abstrahieren und dadurch vom Zeichnerischen her kalt zu lassen. Vielleicht könnte hier ein Mittelweg gefunden werden? Da ja vor allem bei so viel ehrlichem Ringen ein Stück Zurückstecken nicht unbedingt einen Schritt zurück zu bedeuten braucht.

✳

Uneingeschränkte Bewunderung — ob von seiten seiner Kollegen oder der Öffentlichkeit — gilt Bruno Böttge, dem einzigen Silhouettenfilm-Regisseur Deutschlands. Er ist Meister seines Faches.

Als Filmamateur fand er vor Jahren den Weg zur DEFA. Während seiner geringen Freizeit, die er als Aufnahmeleiter, Kameraassistent und später als Regieassistent hatte, experimentierte er unentwegt mit seinem Steckenpferd. Seine alte Liebe, das Schattenspiel und die Arbeiten Lotte Reinigers, die dem Silhouettenfilm als deutsche Erfindung Weltruf gab, verhalfen ihm zu immer neuen Anregungen. Bis man im DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme eines Tages auf seine Arbeiten aufmerksam wurde und ihn für den ersten offiziellen Experimentalfilm „Die Krähe und der Fuchs“ freistellte. Nur wenige glaubten an eine Zukunft dieses Filmgenres. Aber wer würde das heute, nachdem eben jener Film und später „Der Teufel und der Drescher“, „Die Bremer Stadtmusikanten“, „Wettlauf zwischen Hase und Igel“, „König Drosselbart“, „Frechheit siegt nicht“ und „Die Zauberschere“ so durchschlagende Erfolge hatten, noch zugeben?

Durchschnittlich entstehen beim Stab Böttge drei Filme im Jahr. Es sind die billigsten des ganzen Studios; nicht etwa, weil Schatten umsonst zu haben sind, sondern weil die erwähnte Tatsache in der Einfachheit des Verfahrens begründet liegt. Wenn die Puppen aus leichter, schwarzer Pappe geschnitten sind und die einzelnen Gliedmaßen mit Draht verbunden wurden, so daß sie zu jeder erforderlichen Bewegung gebraucht werden können, kommen sie gemeinsam mit dem Hintergrund auf den Tricktisch. Über ihm ist eine Kamera angebracht, die 24mal in der Sekunde die einzelnen Bewegungsphasen aufnimmt. Bei dieser Einfachheit aber erweist sich erst die künstlerische Qualität des Regisseurs und seines Mitarbeiters, der die Scherenschnitte anfertigt. Weil es kein einziges Hilfsmittel gibt, bestimmen die Figuren und die Art ihrer Führung den gesamten Film.

Der Regisseur legt seinen ganzen Ehrgeiz darein, klare Typen zu entwickeln. Denn seine Geschöpfe müssen durch eine einzige Geste das ausdrücken, was ein Schauspieler durch lange Gespräche tun kann. So mag es wohl als höchstes Lob gelten, daß Bruno Böttge lange Zeit „Papa Igel“ genannt wurde, weil die von ihm geschaffene Figur durch und durch Persönlichkeit war und sie darin den Regisseur erkannten.

✳

Weit draußen — auf einem Berg, der mit mehreren anderen dazu beiträgt, daß die Stadt Dresden gut gebettet ist — liegt dieses Studio der DEFA. Heute weiß bereits jedes Kind, den Weg zu zeigen. Doch hätte man zwei Jahre früher danach gefragt, wäre ein Schulterzucken die Antwort gewesen. Denn erst seit dieser Zeit etwa hat sich eine Handvoll Mitarbeiter des DEFA-Studios für populärwissenschaftliche Filme nach dort zurückgezogen, um die Anfänge ihrer Zeichentrick- und Puppenfilm-Experimente auszubauen. Aus der Handvoll sind inzwischen 180 Mitarbeiter geworden. 180 Mitarbeiter, die sich um neun Stäbe, von denen einige vorgestellt wurden, gruppieren: einem für Silhouetten —, vier für Zeichentrick —, drei für Puppen- und einem für Handpuppenfilm.

Und das Schöne an der Begegnung mit ihnen allen ist die Zuversicht, mit der man an ihr Ziel, das vom künstlerischen Direktor des Studios, Rolf Cichon, ausgesprochen wurde, glauben kann: Daß sie Qualität und Quantität steigern werden, um Weltniveau zu erlangen. Die Besessenheit, eben jene bereits erwähnte, wird ihnen dabei helfen.

Julia Dressler

Die bekehrte Henne“ heißt ein neuer Zeichentrickfilm, der im Stab arke entsteht. Die einzelnen Phasenzeichnungen werden auf Zelluidfolie mit schwarzer Tusche übertragen. Zur Veranschaulichung urden sechs bereits konturierte Phasen übereinander gelegt, so daß dem Leser erklärlich wird, wie ein einziger Schritt zustande kommt — und gleichzeitig, wieviel Arbeit damit verbunden ist

Frechheit siegt nicht



**Trommelwirbel, Paukenschlag.
Im Sechschritt durch die Tropenwelt!
Trommelwirbel, Paukenschlag.
„Aus dem Weg, wer nicht gefällt!“
Denn der Mann von Königs Gnaden
Hat vielleicht das Dings geladen.**



**Piff und Paff! Das ist 'ne Beute!
Doch bald schlottern ihm die Knie.
Lebensabend nun schon heute?
Ist das nicht ein bißchen früh?
Drum gibt Fersengeld der Mann,
Fips, ein Affe, schaut's mit an.**



**Paukenschlag und Trommelwirbel,
Dabei hat das Fell gejukt.
Paukenschlag und Trommelwirbel,
Fips hat gut sich's abgeguckt.
Tsching und Bum — die Erde rollt
Eins nur fehlt: des Söldners Sold.**



**Rache gilt darum den Tieren.
Untertan soll'n sie ihm sein.
„Alles, was da kreucht auf vieren,
Geht auf mein Kommando ein!“
Selbst der Leu wie Espen bebt,
Langsam er die Pfoten hebt.**



**„Hoch und Vivat, König Affe!“
Dröhnt es durch den dunklen Wald —
Schließlich hat e r ja die Waffe —
Einer raunt: „Der wird nicht alt.“
Affenherrscher wird sich fügen
Affenvolk straft Sprichwort Lügen.**

Scherenschnitte entnommen aus dem Silhouettenfilm von Bruno Böttge. Text: — jd. —



Szene aus dem Film „Atlantic", der die Schiffskatastrophe der „TITANIC" zum Inhalt hat

...und die Schatten begannen *zu sprechen*

XII. Kampf um den Tonfilm in Deutschland

Von Frank Dormann

Das Jahr 1929, das für die Tobis so verheißungsvoll begonnen hatte, zeigt, je mehr es sich dem Ende zuneigt, immer bedenklichere Tendenzen für den Patentpool. Die Absichten der Tobis gingen, um es noch einmal zu wiederholen, dahin, am Geschäft der Amerikaner zu profitieren, denen sie dafür gern die Welt-Tonfilmproduktion zugestehen wollten. Bewußt waren von ihr die deutschen Produzenten ausgeschaltet worden, bedeuteten sie doch Gefahr, daß von ihnen ein Patenttrust gegen den anderen ausgespielt werden konnte.

Diese Absichten sind nun vernichtet worden, nachdem die Ufa plötzlich aktiv wird. Dennoch hält die Tobis an ihrem Plan fest, indem sie wenigstens die übrigen deutschen Produzenten ausschalten will. Sie sollen in eine wirtschaftliche Situation gebracht werden, die es ermöglicht, sie entweder den Amerikanern auszuliefern oder sie einfach zu schlucken. Ungewollt hilft der Verband der deutschen Theaterbesitzer bei diesem Spiel, als er im Frühjahr 1929 die Erklärung der Tobis über die Apparatemieten mit einem allgemeinen Boykott beantwortet. Man will keine Vorführungsapparate mieten, bevor nicht die Tobis mit ihren Preisen zur Vernunft gekommen ist.

Auch den deutschen und europäischen Produzenten bleibt nichts anderes übrig, als sich abwartend zu verhalten. Der Tonfilm hat zwar seinen Siegeszug durch die Welt angetreten. Nicht nur die USA, sondern auch in den anderen Ländern Nord- und Südamerikas, in Indien, Japan, China, Australien sieht man Tonfilme. Nur in den europäischen Ländern sind sie noch eine Seltenheit, weil eben überall, wo man sie starten will, das Veto der Tobis erfolgt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß der Stummfilm schon tot ist. Man wagt nicht mehr, stumm zu produzieren, denn schon morgen kann die Patentlage geklärt sein, und dann wäre ein Stummfilm nicht mehr unterzubringen. Zum andern kann man aber keine Tonfilme produzieren, da die Tobis eben keine Apparaturen zur Verfügung stellt. Schon ist der Bedarf der deutschen Lichtspieltheater an Filmen nicht mehr gedeckt.

Der deutsche Filmmarkt wird zum Tummelplatz wilder Spekulanten. Obskure in- und ausländische Verleiher gehen ans Werk, Tonfilme herzustellen, die gar keine sind. Im Berliner Universum kommt es zu einem Skandal, als man dort den angeblichen Tonfilm „Der Würger" aufführt, bei dem in Wirklichkeit nur eine Musikillustration unterlegt ist. Ein anderer Produzent kündigt einen Tonfilm „Der singende Tor" an und spekuliert damit auf den fast gleichklingenden Titel „Der singende Narr" mit Al Jolson. Zu allem ist auch dieser Film in Wirklichkeit stumm.

In diesem Durcheinander glauben die deutschen Kinomusiker noch einmal eine Chance zu sehen, die Umstellung auf den Tonfilm, den sie als „Das Grab des unbekannten Musikers" bezeichnen, verhindern zu können. Überall kommt es zu Protestversammlungen. Die Gewerkschaften unterstützen die unsinnige Bewegung, statt Vorsorge zu treffen, daß ihre Mitglieder in die kommende Tonfilmproduktion rechtzeitig eingegliedert werden. Die Entscheidung gegen die Musiker fällt, als das Landes-Arbeitsgericht in Berlin verkündet: „Die technische Neuerung des Tonfilms bedeutet eine solche Umstellung der Kinos, daß die Entlassung der Musiker notwendig wird."



Richard Tauber, beliebter Sänger der Staatsoper, tritt in dem Emelka-Tobis-Film „Ich glaub' nie mehr an eine Frau" im Film auf. Richard Tauber erringt damit im Herzen der Filmbesucher einen großen Erfolg
Fotos: Archiv

Den Versuch, die Einführung des Tonfilms noch zu verhindern, unternehmen auch die deutschen Bühnen, die behaupten, daß der Tonfilm zu ihrem Ruin führen werde. Sie weisen darauf hin, daß das Metropol-Theater in Berlin Eintrittspreise von 20 bis 25 Mark nehmen muß, um die monatliche Gage von 75 000 Mark für seinen Star Richard Tauber aufbringen zu können. Den gleichen Sänger, dessen Erscheinen in dem Tonfilm „Ich glaub' nie mehr an eine Frau" angekündigt ist, werde man im Kino für 1 bis 2 Mark sehen und hören können. Aber auch dieser Versuch muß fehlschlagen. Der Tonfilm ist nicht nur eine Macht, sondern auch in Deutschland schon eine Realität, obwohl es ihn dort, mag das auch paradox klingen, noch kaum gibt. — Einzig die deutschen Filmdarsteller stellen sich auf die Tatsachen um. In der Berliner Hochschule für Musik sind bereits im Juni 1929 Sprechkurse eingerichtet worden, die sich lebhaften Zuspruchs erfreuen.

Die Tobis hat sich durch das starre Festhalten an ihrem Plan in eine nicht ungefährliche Situation hineinmanövriert. Schon werden in Deutschland Stimmen laut, die Monopolstellung des Patentpools durch die Einführung einer Zwangslizenz zu zerschlagen. Der § 5 des deutschen Patentgesetzes bietet dazu die Handhabe, denn in ihm heißt es: „Die Wirkung eines Patents tritt insoweit nicht ein, als die Erfindung nach Bestimmung der Reichsregierung für das Heer oder für die Flotte oder sonst im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt benutzt werden kann." — Es dürfte den Juristen nicht schwerfallen, das „Interesse der öffentlichen Wohlfahrt" zu beweisen, denn die deutsche Filmwirtschaft ist durch das Verhalten des Patentpools erschüttert.

Daher sieht sich die Tobis gezwungen, nun doch aus ihrer Reserve hervorzugehen. Sie beginnt mit der Eigenproduktion. Die Möglichkeit dazu bietet sich, als das Deutsche Lichtspielsyndikat in Schwierigkeiten gerät, so daß die Tobis deren Aktienmajorität übernehmen kann. Am 1. Oktober 1929 bringt das DLS den Tonfilm „Das Land der Frauen" mit Conradt Veidt, Matthias Wieman und Elga Brink zur Uraufführung, der aber nur wieder Sprech- und Gesangseinlagen aufweist, also noch kein „Hundertprozentiger" ist. Aber doch zeigt er schon die Macht des Tons. Allgemein sind die Zuschauer von dem nun auch hörbaren Lachen

Die Geschichte einer Straße

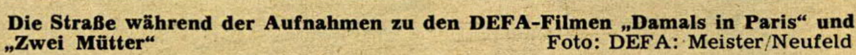
Wenn man sich auf dem weiten Freigelände des DEFA-Studios für Spielfilme einmal zufällig in das zum großen Teil noch mit Kiefern bestandene Gebiet an der Sandscholle verirrt, fühlt man sich plötzlich in eine französische Stadt versetzt. Eine mehrere hundert Meter lange Straße mit Nebenstraßen, ein kleiner Platz und eine sich im Wald verlierende Gasse trotzen seit Jahren Wind und Wetter. Meist herrscht hier ungestörte Ruhe. Wildkaninchen huschen durch das hohe Gras, und in den Kiefern schreien die Häher.

Was hat diese Straße, die von den DEFA-Leuten die französische Dauerstraße genannt wird, erlebt?

Schon in den Jahren vor dem Kriege gab es hier unter anderen langlebigen Dekorationen eine Wiener Straße, die einmal Filmen wie „Der Kongreß tanzt" das typische Milieu gab. Und in häufigen Abwandlungen und Veränderungen fand dann die Straße bei der damaligen Vorliebe für Operetten- und Revuefilme Wiener Stils immer wieder Verwendung. Die Fassaden wurden einfach anders bemalt, die Schaufenster anders angeordnet, andere Beschriftungen und Reklamen angebracht. Das Pflaster der Straße änderte sich je nach den zeitgemäßen Bedingungen ebenso wie die Straßenlampen und das Zubehör.

Die französische Straße steht nun auch schon wieder länger als fünf Jahre. Sie wurde erstmalig für den Slatan-Dudow-Film „Frauenschicksale" 1951 vom Filmarchitekten Otto Erdmann, damals im Stil einer Berliner Straße, erbaut. Mit geringfügigen Veränderungen wurde sie Schauplatz von Szenen in den Thälmann-Filmen, wobei ihr die Architekten Willy Schiller und Otto Erdmann zum Teil Trümmercharakter verliehen. Für den Film „Stärker als die Nacht" erbaute der Architekt Oskar Pietsch einen Prospekt, der die Straße wirkungsvoll abschließt. Die Arbeit der ausführenden Kunstmaler war hierbei so außerordentlich geschickt, daß man schon auf kurze Entfernung der Täu-





Die Straße während der Aufnahmen zu den DEFA-Filmen „Damals in Paris" und „Zwei Mütter"
Foto: DEFA: Meister/Neufeld





Hans Albers und Charlotte Ander in dem Film „Die Nacht gehört uns", einem der ersten Tonfilme in Deutschland

Conrad Veidts beeindruckt. — Wenige Tage später folgt das erste deutsche Tonfilm-Lustspiel „Wer wird denn weinen, wenn man auseinandergeht", das Richard Eichberg inszeniert hat und in dem Dina Gralla, Szöke Szakall, Paul Hörbiger und Paul Morgan spielen.

Im Dezember 1929 sieht man dann den ersten Ufa-Tonfilm „Melodie des Herzens" und den Carl Froelich-Film „Die Nacht gehört uns", mit dem sich ein Schauspieler über Nacht in den Vordergrund spielt: Hans Albers.

Den Höhepunkt des endlich doch erfolgten deutschen Tonfilm-Starts bringt der Februar 1930. In diesem Monat laufen in den großen Uraufführungskinos rund um die Berliner Gedächtniskirche vier deutsche Tonfilme: „Die Nacht gehört uns", der erste wirkliche Dialog-Film, erlebt seine 500. Aufführung im Marmorhaus; im Gloria-Palast spielt man den „Liebeswalzer", im Ufa-Palast den „Unsterblichen Lump" und im Capitol den Richard-Tauber-Film „Ich glaub' nie mehr an eine Frau". Die deutschen Produzenten haben gezeigt, daß sie mit den Amerikanern und auch mit den Engländern, deren deutsch-englischer Fassung des Tonfilms „Atlantic" zu konkurrieren vermögen. Sie haben damit, ganz gegen den Willen der Tobis, deren Verhandlungsposition gegenüber den Amerikanern in einer Form gestärkt, die keiner erwarten konnte. Das soll sich im Frühjahr 1930 noch deutlicher zeigen.

(Fortsetzung folgt)

schung erlag, hier eine richtige aufgebaute Straße mit einer Querstraßenmündung vor sich zu haben. Der Übergang vom gemalten Prospekt zum gegenständlichen Vordergrund war kaum zu bemerken.

Erst durch den Film „Damals in Paris" erhielt sie unter dem Architekten Alfred Tolle den französischen Charakter, den sie noch heute trägt. Mit diesem Gesicht fand sie auch für die späteren Filme „Weil ich dich liebe" — mit spanischer Färbung — und „Das Kind der Anderen" — wieder französisch — Verwendung. Die Architekten Willy Schiller und Fredy Hirschmeier paßten sie dabei wieder den gegebenen Erfordernissen an. Bei der Ausmalung des Prospektes und seiner Umwandlung von einem Berliner zu einem französischen Fassadenbild waren die Kunstmaler Willi Eplinius, Leo Schmidt, Werner Zieschen, Jochen Keller und Hans Ruprecht beteiligt.

Ruht jetzt im Augenblick auch die Aufnahmetätigkeit, so stehen der Straße doch schon wieder neue Aufgaben bevor. Im Februar beginnen die Dreharbeiten für einen Spielfilm, der unter dem Arbeitstitel „Bittere Liebe" als Coproduktion des tschechoslowakischen Staatsfilms und der DEFA entstehen wird. In die Straße werden schon jetzt vorbereitend Trümmer und Schutt gefahren, und wieder wird sie, räumlich gleichbleibend, ihren Charakter verändern.

Aber auch die Lebensdauer einer solchen Straßendekoration hat ihre Grenzen. Wind und Wetter fressen an ihrer Substanz. Deshalb soll an ihre Stelle später eine bereits fertiggestellte Konstruktion treten, die den Vorzug hat, daß sie an jeder beliebigen Stelle in gewünschter Form aufgebaut und wieder auseinandergenommen werden kann, da ihre Einzelteile nur durch Bolzen, ähnlich wie bei einem üblichen Baugerüst, verbunden werden.

Hanns Dannehl

„Das Geheimnis der ewigen Nacht" — ist ein Farbfilm aus der Sowjetunion. Die Handlung spielt in Utopia und ist nicht uninteressant. Aber wie ist das gemacht: ein Sturm im Wasserglas oder bestenfalls im Aquarium mit erschrecklichen „Pappmaché-Fischen". Leider auch zu bemerken. Doch noch nicht genug. Auch die Schauspieler mimen mit Augenrollen und Zähnefletschen wie zu besten Stummfilmzeiten und tragen ungewollt zur Erheiterung bei. Schade, ein schönes Thema, und so unvollkommen und vor allem phantasielos abgehandelt. G. S.



Wie war denn der?

„Der lange Arm" — Der erste Kriminalfilm, den es in der DDR aus dem Mutterland dieses Filmgenres, aus England, gibt. In der Hauptrolle einer der profiliertesten englischen Charakterdarsteller: Jack Hawkins. Und im Grunde auch die Gestalt, die den Film trägt und ihm Gesicht gibt. Die Handlung selbst hätte man sich spannender vorstellen können. Sie beschränkt sich auf die minutiöse Aufklärung von Safe-Einbrüchen und dauert die gemäße Zeit, um einen Film zu füllen. Ohne gewaltige Sensationen, ohne viel Mord und Totschlag, nur von der Kamera oft in ein gespenstisches Dunkel getaucht. Freunde des Kriminalfilms werden an der sauberen Art des Films Gefallen finden. J. R.

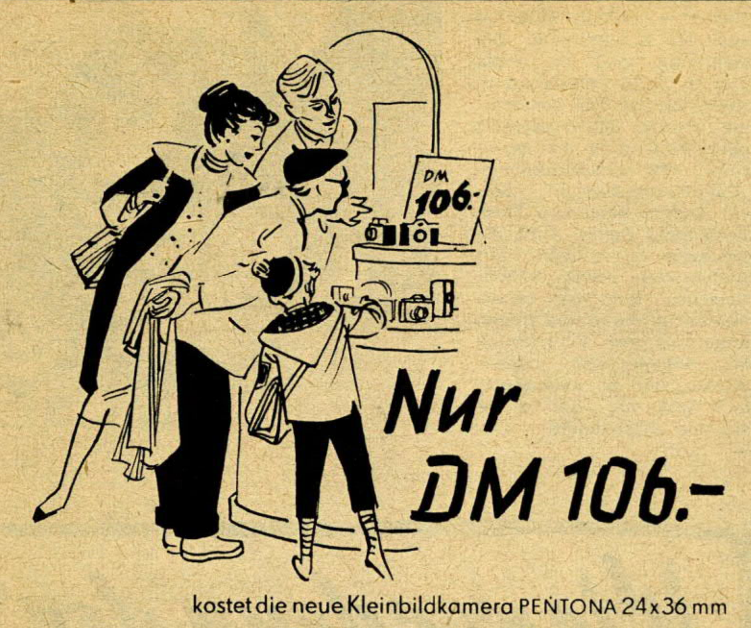


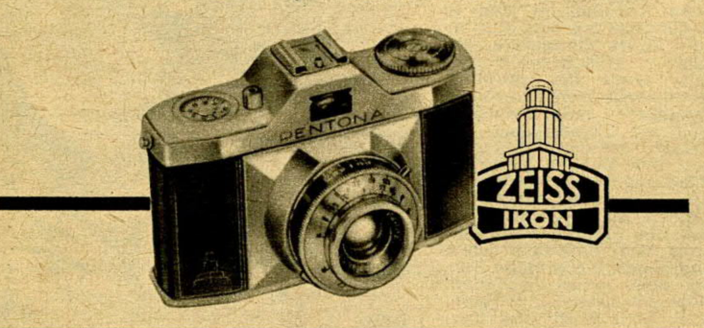
„Immer ein Kavalier" — ist ein kurzes Stacheltier — kürzlich hat diese Produktion der DEFA ihren 100. Streifen fertiggestellt — das aber trotz Kürze eine kräftige Würze enthält. Die „armen" Männer sind das Opfer. Ihre überaus große Freundlichkeit anderen reizvollen weiblichen Wesen, ihre Hilfsbereitschaft und Noblesse, die bei ihrer eigenen Frau aussetzt und sie als Haustyrannen, ja, man kann bald sagen, als Flegel zeigt, bilden den Inhalt des „Stacheltieres". Als Regisseur bewährt sich Dr. Kolditz, der die drei Hauptdarsteller Lore Frisch, Gisela May und Kurt Mühlhardt in guten Kontrast bringt. Derartige Satiren wünscht man sich mehr. J. R.



„Knüppel aus dem Sack" — „Nach dem tschechischen Volksmärchen . . ." heißt es in der Progress-Filmillustrierten zu diesem farbigen Kinderfilm, der aus der ČSR zu uns kam. Ein alter Bekannter aber verbirgt sich hinter dieser Bezeichnung. Die Gebrüder Grimm haben uns das Märchen vom „Tischlein deck' dich, Esel streck' dich, Knüppel aus dem Sack" in ihrer Sammlung schon vor Generationen erzählt. Herrliche Farben, verblüffende Tricks und eine sehr gute Typisierung der Figuren werden den Streifen bei unseren kleinen Kinogängern zum wohlverdienten Erfolg und auch zur Bereicherung des nun langsam üppiger werdenden Spielplans der Kindervorstellungen führen. T. P.









Wir öffnen Briefe

FRAGE UND ANTWORT

Else Schwieger, Wormsdorf: Im Radio höre ich noch oft die Lieder der Harvey. „Guten Tag, liebes Glück" und „Liebling, mein Herz läßt dich grüßen" sind mir in so guter Erinnerung geblieben wie die beliebte Schauspielerin selbst. Darum möchte ich Sie fragen, wie und wo Lilian Harvey lebt.

Erst im vergangenen Jahr hatten viele Berliner Gelegenheit, die seinerzeit so beliebte Schauspielerin während eines Gastspiels in der Wuhlheide zu begrüßen. Sonst aber lebt Frau Harvey, von der Filmarbeit völlig zurückgezogen, in Frankreich an der Riviera. Ihre Anschrift lautet: Antibes, Dep. Alpes Maritimes (France).

Jutta Mogatsch, Fürstenberg: Kürzlich lief bei uns der Film „Die Abenteuer des Till Ulenspiegel". Ich habe mir sagen lassen, daß die Szenen auf dem Eise nicht von Gérard Philipe gespielt wurden. Stimmt das? Außerdem wirken in diesem Film noch andere französische Schauspieler mit. Sprechen diese ihre Rollen deutsch, oder hören wir deutsche Sprecher?

Es würde zwar der Beliebtheit Gérard Philipes keinen Abbruch tun, wenn man für diese Szenen ein Double genommen hätte. Doch allen von ihm Begeisterten sei gesagt, daß er es selbst war, der diese tollkühnen Kapriolen auf dem Eise schoß. Die Rollen der französischen Schauspieler wurden für die deutsche Fassung des „Ulenspiegel" von deutschen Schauspielern synchronisiert.

Christa Vietze, Leipzig: Vor kurzem sah ich den französisch-schwedischen Gemeinschaftsfilm „Die blonde Hexe". Er erinnerte mich in seinem Hauptmotiv und auch in vielen Einzelheiten an die Novelle „Olessja", die ich aus dem Russischen übersetzt in einem Novellenband von „Kuprin" fand. Sehr erstaunt war ich, als ich dann später im Programm las, daß dieser Film nach einer Erzählung von „Kouprine" gedreht wurde. Handelt es sich hier um die französische Schreibweise des Namens, oder ist dieser „Kouprine" tatsächlich ein französischer Schriftsteller, der zufällig dasselbe Thema gestaltet hat? Möglich wäre es, denn die Figur der von den Menschen verfolgten Hexe steht in der Weltliteratur nicht vereinzelt da.

Das Drehbuch „Die blonde Hexe" wurde von Jacques Companez nach der Novelle seines russischen Landsmannes Alexander Kuprin geschrieben.

Carl Martin, Leipzig: Vor kurzer Zeit sah ich den Film „Gitarren der Liebe" mit Elma Karlowa. Ich möchte gern wissen, in welchen anderen Filmen die Schauspielerin bisher mitwirkte.

Erika Herl, Reichenbach: Da von dem Film „Gitarren der Liebe" kein Programm hier in Reichenbach erschien, konnte ich nicht herausbekommen, wie die Filmschauspieler in den Hauptrollen heißen.

Die Hauptdarsteller waren Vico Torriani, Elma Karlowa, Ralph Lothar, Topsy Küppers und Harald Juhnke.

Elma Karlowa spielte u. a. in „Dalmatinische Hochzeit", „Du bist die Richtige", „Jede Nacht in einem anderen Bett", „Bettelstudent".

Manfred Krasselt, Frohberg: Ich habe eine Frage: Wurde der 1954 nach dem gleichnamigen Buch von Jaroslav Hasek in der Tschechoslowakei gedrehte Puppenfilm „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk" schon in der DDR aufgeführt?

Einige Abenteuer des braven „Soldaten Schwejk" liefen bereits, vor allem in den Zeitkinos der DDR.

RICHTIGGESTELLT

Ursula Heidow, Görlitz: In der Nr. 3 des „Filmspiegel" erschien der Artikel von Karl Schnog „Was wurde aus ihnen?" Ich fand ihn großartig. Allerdings unterlief dem Autor ein kleines Versehen, wenn er schrieb, daß Pola Negri mit dem Aufkommen des Tonfilms verschwand. Für die ersten Jahre trifft dies zu; aber ich kann mich recht gut besinnen, daß die Schauspielerin in späteren Jahren in Willy Forsts „Mazurka" und auch in den Tonfilmen „Tango notturno", „Die große Lüge" und anderen erfolgreich spielte.

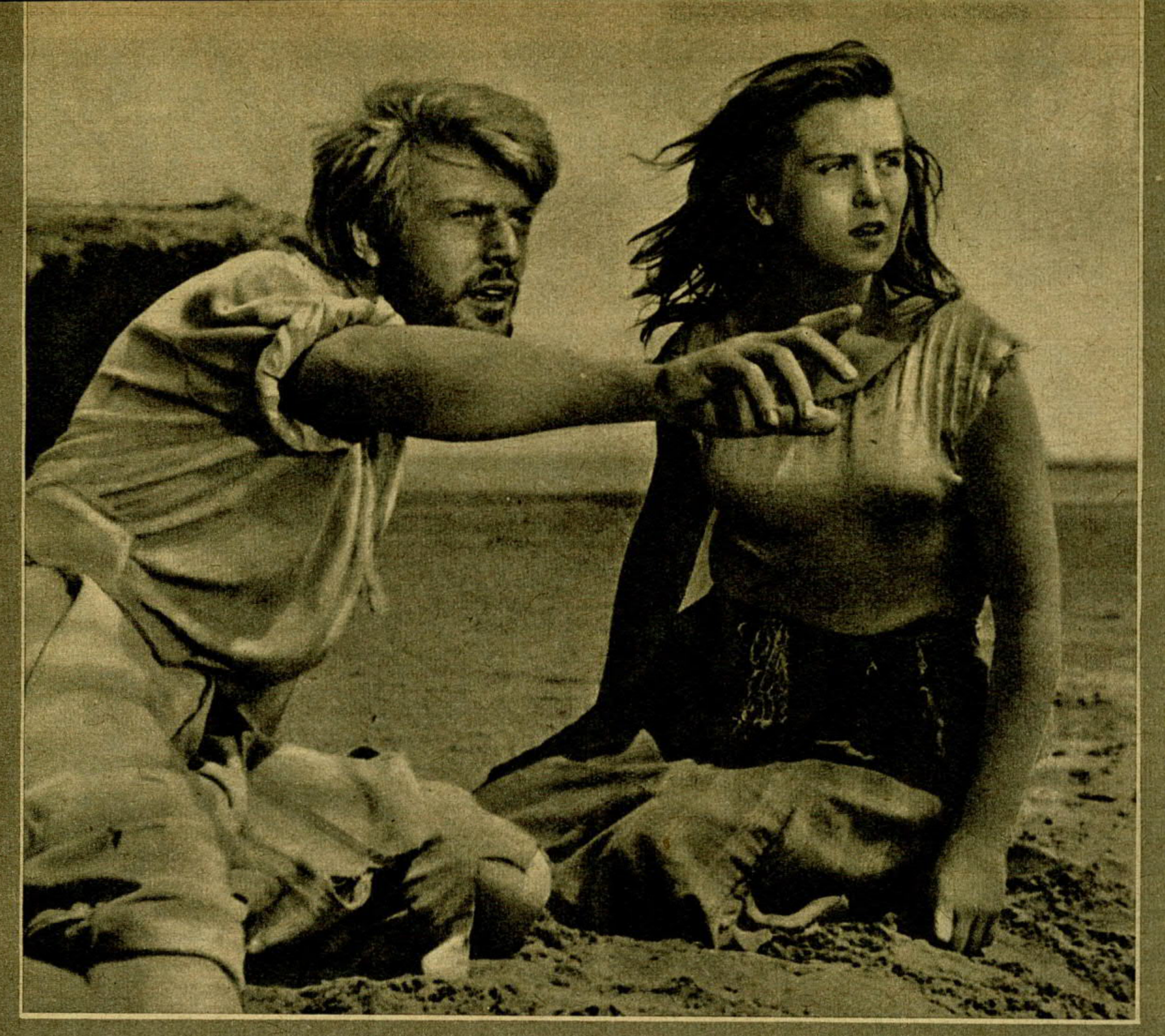
Da wir auch von anderer Seite in ähnlicher Weise auf die spätere künstlerische Laufbahn Pola Negris aufmerksam gemacht wurden, möchten wir darauf hinweisen, daß es sich hierbei nur um ein Mißverständnis handeln kann. Wir sind der Meinung, daß unser Autor es nicht etwa an der Beachtung der späteren Filme Pola Negris fehlen lassen wollte, sondern vielmehr mit dem „Verschwinden" ausdrücken wollte, daß die Schauspielerin niemals wieder einen so großen Erfolg wie in der Stummfilmzeit errang.

EIN VORSCHLAG

Irmgard Kunze, Bleicherode: Vor kurzer Zeit brachte die „Junge Welt" ein Heftchen mit dem Titel „Schlagerparade" heraus. Die Geschwister Hass wurden darin gefragt, was sie in nächster Zeit vorhätten, bzw. was sie sich wünschen würden. „In einem Musikfilm möchten wir spielen", war ihre Antwort. Dieses kurze Interview nehme ich zum Anlaß, doch einmal ausdrücklich zu sagen, wie sehr alle Schlagerfreunde auf einen richtigen Musikfilm — von der DEFA gedreht — warten. Wir freuen uns zwar über Filme wie „Bonjour, Katrin" und „Gitarren der Liebe", aber wir möchten auch einmal unsere Schlagersänger auf der Leinwand sehen.

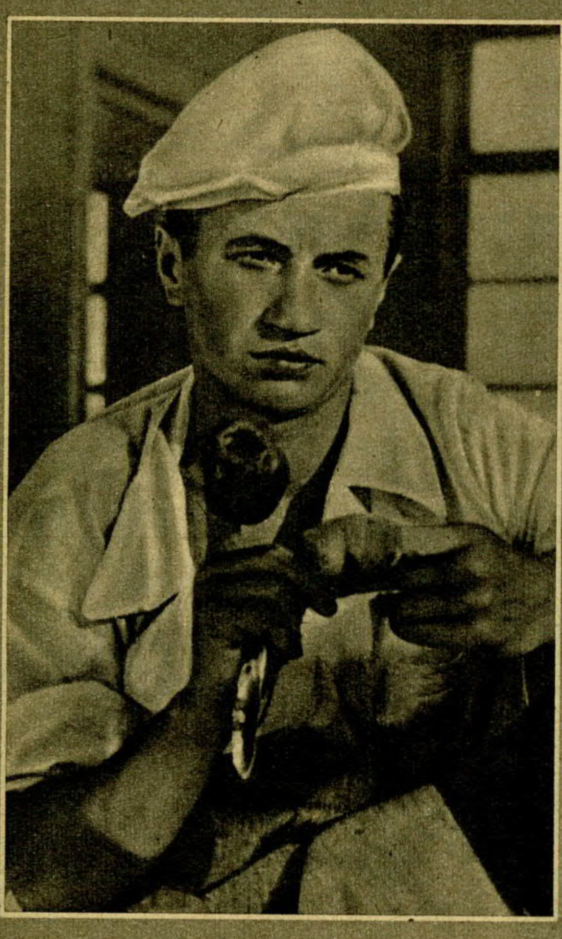
Zur Zeit macht Regisseur Hans Heinrich in Babelsberg Probeaufnahmen für den Film „Sag' es mit Musik". Wer allerdings die Aufnahmen bestehen wird und damit die Hauptrollen erhält, erweist sich erst später. Sicher ist, daß mit diesem Musikfilm der Anfang gemacht wurde, einen langgehegten Wunsch vieler Filmfreunde in Erfüllung gehen zu lassen.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (13) Berliner Druckerei, Berlin C 2



Neues
aus der SOWJET-UNION

Die Handlung des Films „DER EINUNDVIERZIGSTE" spielt in der Zeit der Bürgerkriege. Eine abgesplitterte Truppeneinheit der Roten Armee – 22 Männer und ein Mädchen, Marjutka, – schleppt sich mühsam durch die Wüste zum Aralmeer. Unterwegs nehmen sie einen Weißgardisten gefangen. Marjutka soll dafür sorgen, daß er zum Verhör in den Stab der Roten Armee gebracht wird. Der kürzeste Weg dahin führt über das Aralmeer. Das Boot kentert im Sturm, und als einzige Überlebende werden Marjutka und ihr Gefangener ans Ufer einer Insel verschlagen. Eines Tages wird es ihnen klar, daß sie sich lieben. Aber ihre Lebensauffassungen prallen hart aufeinander. Immer wieder streiten sie sich, aber immer wieder versöhnen sie sich, weil sie sich lieben. Das Auftauchen eines Segelbootes mit Weißgardisten bringt eine überraschende Lösung dieses Konfliktes.



Der Film „WEGE UND SCHICKSALE" zeigt uns ein Bild eines der verantwortungsvollsten Berufe im Leben der Gesellschaft. Wie viele stille Heldentaten, von denen keine Zeitung berichtet, bestehen Ärzte und Krankenschwestern Tag für Tag im Kampf gegen Krankheiten um das wertvollste Gut des Menschen: seine Gesundheit. Von diesen Helden des Alltags, von ihrer Arbeit und ihren Sorgen, von ihren Erfolgen und von ihren Konflikten erzählt dieser Film. Er führt uns in ein großes städtisches Krankenhaus, an einen Ort, wo mancher Lebensweg jäh seine Richtung ändert und so mancher Glückstraum versinkt, wo sich aber auch so manches Menschenherz nach verzweifeltem Ringen bewährt und sein hartes Schicksal meistert.



Im Mittelpunkt der Spielhandlung des Films „VIEL LÄRM UM MAXIM" steht der junge, lustige Bursche Maxim, dessen Streiche oft Ärger in seinem ukrainischen Heimatdorf erregen. Außer seinem Vater und seiner Braut Marussja halten ihn alle für einen eingebildeten Taugenichts.
Eines Tages wird Maxim mit anderen jungen Leuten aus seinem Dorf zur Armee einberufen. Auch hier kann er anfangs seine Neigung zum Flunkern und Prahlen nicht unterdrücken, woraus sich viele lustige Situationen ergeben. Mit der Zeit aber beginnt Maxim, seine Fehler einzusehen, und findet die richtige Einstellung zum Leben. Als er auf Urlaub in sein Heimatdorf kommt, überzeugt er nach verschiedenen komischen Vorfällen die Leute, daß er nicht mehr der Taugenichts von früher ist. Endlich kann auch der Widerstand von Marussjas Mutter gebrochen werden, und Maxims und Marussjas gemeinsamer Zukunft steht nichts mehr im Wege.

Der Film „UNTERNEHMEN PLANQUADRAT 45" erzählt vom Kampf sowjetischer Menschen gegen feindliche Elemente, die über die Grenze in die Sowjetunion eingeschleust werden. – In einem entlegenen Grenzgebiet der Sowjetunion erstrecken sich über Hunderte von Kilometern dichte Wälder. Tag und Nacht werden diese von Flugzeugen aus bewacht. Bei den ersten Anzeichen eines Waldbrandes springen Fallschirmjäger ab, um den Waldbrand zu bekämpfen. Ein junger Fallschirmspringer, Valentin Wolgin, stößt nach einem Absprung im Walde auf einen Spion, der im Auftrag des Feindes über die Grenze gekommen ist. Nach vielen Abenteuern und an Spannung reichen Situationen gelingt es Wolgin, den Sicherheitsdienst zu alarmieren, der einen ganzen Spionagering aufdeckt.

Fotos: Sovexportfilm, Progress

Auch wir hatten eine Welturaufführung – Rivalen am Schachbrett

Auf Breitbrett und in Schwarz-Weiß-Vision. In den Hauptrollen Sonja Sutter, Wolfgang Kieling. Drehbuch: Heinz Linde, Kamera: Zentralbild/Ulmer; Ort der Handlung: DEFA-Gästehaus Babelsberg



◀ Es begann eigentlich recht fröhlich, als sich die beiden zu einer Partie Schach entschlossen.



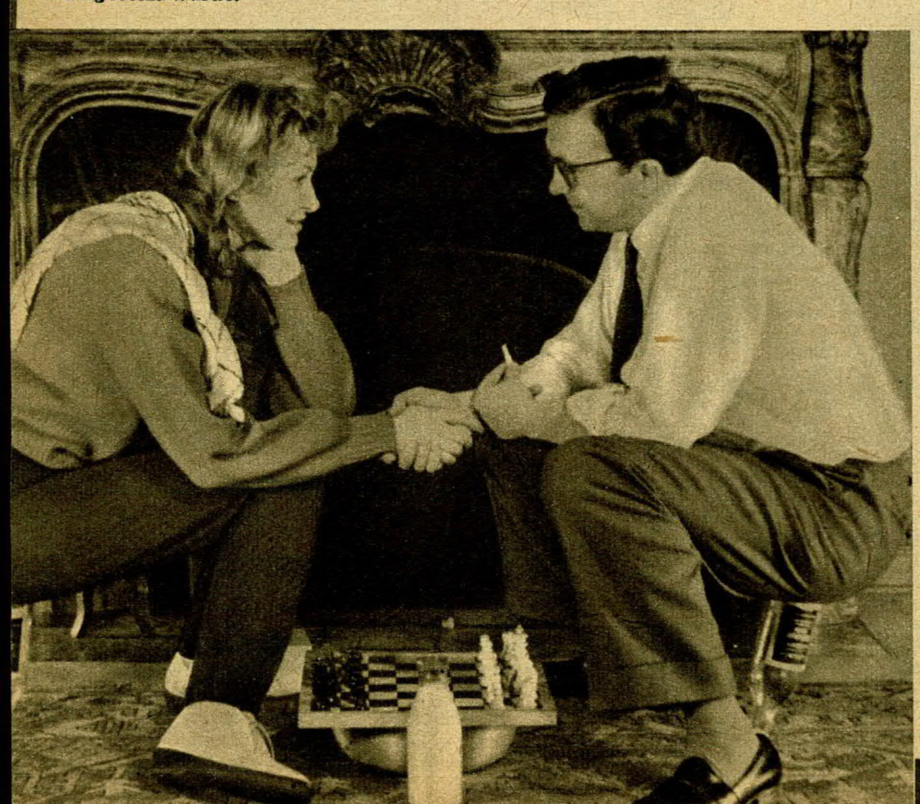
Aber da verlor die Dame. ▶ Einen Moment später trafen den Gegner sämtliche Angehörige der königlichen Schachfamilie — geschleudert von zarter Frauenhand.



Doch er war hart im Nehmen, wie „Damals in Paris", als er mit „Lissy" den Krach wegen des neuen Sommerkleides hatte. So versuchte man also, ihn auf andere Weise kampfunfähig zu machen. „Einfach vernebeln" lautete die nächste Devise, die sofort mit etlichen Flaschen und einigen Zigaretten in die Tat umgesetzt wurde.



▲ Erst kurz vor dem Delirium regte sich ihr Mutterherz. Aus war es mit allen bösen Absichten, und sie tröstete sich damit, daß es eben „Frauenschicksal" wäre. Die dem wackeren Recken von Sonja dargebotene Milch beschleunigte seine „Genesung".



◀ Als er ganz wieder her- und das Schachspiel wieder aufgestellt war, kennzeichnete ein freundschaftlicher Händedruck seine faire sportliche Haltung. Wie hoch ist sie zu bemessen, da er doch wußte, daß er nun sie gewinnen lassen muß, um weitere Komplikationen zu vermeiden. So blieb er — wieder mal — „Betrogen bis zum jüngsten Tag".